

**Zeitschrift:** Wohnen  
**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger  
**Band:** 21 (1946)  
**Heft:** 9  
  
**Rubrik:** Von den Mietern - für die Mieter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## II. Neuinstallation von Ölheizungsanlagen

5. Der Vermieter kann die Bewilligung für eine dauernde Mietzinserhöhung oder einen vorübergehenden Sonderzuschlag verlangen.

6. Die Beurteilung eines Antrages auf Bewilligung einer dauernden Mietzinserhöhung richtet sich nach den für die Mietpreiskontrolle geltenden allgemeinen Grundsätzen.

7. Die Amortisation und Verzinsung der Kosten (Ziff. 2) kann, im Sinne einer Vereinfachung, durch periodische Sonderzuschläge zum Mietzins gestattet werden, die pro Jahr 4 Prozent des höchstzulässigen jährlichen Nettomietzins nicht überschreiten sollen.

Würde jedoch bei Erhebung eines vierprozentigen Sonderzuschlages die Amortisation und Verzinsung länger als zehn Jahre dauern, so kann eine entsprechend höhere Quote berechnet werden.

Stehen die Kosten noch nicht genau fest, dann kann durch die kantonale Mietpreiskontrollstelle eine provisorische Bewilligung zur Erhebung von Akontozahlungen in der hier vor umschriebenen Höhe erteilt werden. Gleichzeitig ist dem

Vermieter die Pflicht aufzuerlegen, innert einer festzusetzenden Frist einen Tilgungsplan im Sinne des folgenden Absatzes einzureichen.

Die definitive Bewilligung von Sonderzuschlägen soll nur auf Grund eines über die effektiven Kosten und Zinsbelastungen Auskunft gebenden Tilgungsplanes, dem die einschlägigen Belege beizufügen sind, erfolgen.

## III. Wiederinstandstellung alter Ölheizungsanlagen.

8. Den Vermietern soll gestattet werden, die Kosten der Wiederinstandstellung alter Ölheizungsanlagen im Sinne von Ziffer 2 in Form eines einmaligen Sonderzuschlages zum Mietzins auf die Mieter zu überwälzen.

## IV. Kontrolle.

9. Die kantonalen Mietpreiskontrollstellen werden eingeladen, ein Verzeichnis der in Anwendung dieser Richtlinien getroffenen Verfügungen zu führen und sich über deren Befolgung durch Stichproben zu vergewissern. Die Einhaltung der gemäß Ziffer 7, Abs. 3, angesetzten Frist soll in allen Fällen kontrolliert werden.

# VON DEN MIETERN — FÜR DIE MIETER

## Eine Fahrt ins Blaue

Es kommt nicht oft vor, daß die Kolonie Halde der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich — sie feiert dieses Jahr als älteste Kolonie ihr 25jähriges Bestehen — den Platz im «Wohnen» beansprucht. Aber heute wollen wir einmal von einer Fahrt ins Blaue berichten.

So stand es in der Einladung der Koloniekommission. Petrus gestaltete sie aber zu einer Fahrt ins Graue, ja sogar ins Nasse.

Der heutigen Zeit entsprechend, hatte die Kommission zuerst beabsichtigt, eine Fahrt mit modernen Gesellschaftswagen zu machen. Da aber die neuerbaute Sustenstraße sehr wahrscheinlich das nächste Jahr wieder abgebrochen wird, so müssen jetzt alle Vereine, alles, was Auto, Velo usw. hat, sie vorher doch noch gesehen haben. Vor anfangs Oktober sei kein Wagen frei, lautete der Bescheid von allen Firmen. So stellten wir also um, für was sind denn unsere SBB da? Das Ziel blieb das gleiche, das schönste Bauerndorf im Kanton.

War das ein Rätselraten die ganze Woche hindurch. Die einen fanden es reizend, eine Fahrt mit unbekanntem Bestimmungsort zu machen, während die andern gegenteiliger Meinung waren. Mach's doch einmal jemand allen recht! Für das Erraten des Zieles wurde dem Ersten ein Zabig versprochen. Alles war gut vorbereitet, es hing nur noch vom Wetter ab.

Der 1. September, der Tag der Ausführung, zeigte am frühen Morgen sein schönstes Gesicht. Auch der Wetterbericht war nicht schlecht. «Leichte Niederschläge» nimmt man schließlich noch in Kauf. Auch die Anfragen an unsern Umsteigestationen lauteten günstig. Die langsam aufsteigenden Wölklein wurden nicht als gefährlich betrachtet. Um 10 Uhr stand an allen Anschlagbrettern: «Der Ausflug findet statt!»

Zur festgesetzten Zeit ergab der Appell im Bahnhof die Anwesenheit aller 54 Angemeldeten. Die Papierchen mit den

geheimnisvollen Namen gingen ein. «Jede Frage, die im Zusammenhang mit der Tour steht, wird mit 10 Rappen gebüßt!» erklärte die Kommission. Es gingen etliche Zehner ein von allzu Gwundrigen! Ganz Schlaue wollten nun die Anschrift am Bahnwagen feststellen, aber zwei noch Schlauere hatten sie umgekehrt und einfach mit ABZ, Kolonie Wiedikon, bezeichnet. So fuhr man also los ins Ungewisse. Zweimal mußte die Frist verlängert werden, um den versprochenen Zabig an irgend jemand loszuwerden. Der Himmel war grau und man sah vom Fenster aus geöffnete Regenschirme. Eglisau umsteigen! Nun zog man durch Städtchen und gelangte auf Umwegen zum «Rohöl». Diese Schiffahrt auf dem Rhein ist etwas Wunderbares, leider bewahrheitet sich hier die Wettervoraussage «Leichte Niederschläge». Das war allerdings nicht gar so schrecklich. Ein Vorwitziger wollte in der Töbegg das Ziel erreicht haben, um einen Batzen erleichtert kehrte er ins Schiff zurück, um es mit allen andern in Rüdlingen zu verlassen. Romantisch war nun der Aufstieg auf dem schmalen Fußweglein ins Dorf, besonders geeignet für Sonntagschuhe, die mit dem weichen Boden nicht die richtige Verbindung fanden. Im Dorf selbst erregen drei große Brückswagen, jeder mit zwei Original-PS bespannt, die Aufmerksamkeit unserer Gesellschaft. Ein allgemeines Gelächter setzte ein, als es hieß, die seien für uns, man solle aufsteigen. «Sehr originell!» lautete das allgemeine Urteil, und fröhlich suchten sich alle auf den Decken einen Platz. Unter dem Staunen der einheimischen Bevölkerung ging's los. Richtung Rafz, dem Ziele zu. Unser «Töff-Fahrer» hatte uns hier gefunden und sauste nun auch dem Ziele zu. Diese Fahrt, die das Schönste hätte werden können, versaut uns nun Petrus, indem er alle Schleusen öffnet. Schade, tatsächlich schade. Einige ziehen das Laufen der Fahrt vor. Mit wenigen Ausnahmen der ganz Unverwüstlichen sank die gute Stimmung auf den Nullpunkt. Nach etwas mehr als einer halben Stunde standen die Pferde

vor dem Restaurant «Pflug» in Rafz still. Der Zustand der Passagiere dieses Transportes veranlaßte den Wirt, sofort den Ofen anzuheizen, der auch bald eine behagliche Wärme ausstrahlte. Wir wollen nicht schildern, was alles naß war und was alles getrocknet wurde an diesem im Winter so beliebten Gegenstand. Um nun auch noch zum Ausgleich inwendig naß zu werden, wurde das nötige Naß bestellt. Als dann Speck und Schinken aufmarschierten, besserte sich die Stimmung bald wieder. Sogar ein Tänzchen wurde gewagt. Genossenschaftler W. Angst, Obmann, begrüßte die Teilnehmer und bedauerte das Mißgeschick mit dem Wetter. Bei der dritten Verlängerung hatten doch drei Teilnehmer noch die richtige Ortschaft erraten. Der Erste erhielt seinen Zabig, die andern wurden mit Trostpreisen bedacht, die hier nicht genannt werden. Da die Rafzer ihren Bahnhof weit weg vom Dorf haben,

mußte man bald aufbrechen. Der Regen hatte wieder nachgelassen. Als man nach einer fröhlichen Heimfahrt wieder in Zürich eintraf, hatte es ganz aufgehört, zu regnen.

Diese Fahrt wird allen, die dabei waren, in guter Erinnerung bleiben. Wenn auch der Regen eine Zeitlang die Stimmung zu trüben vermochte, so war das, nachdem alle wieder trocken waren, bald vergessen, und es bleibt nur das Schöne.

Der Anfang ist gemacht. Hoffentlich nehmen ein andermal noch mehr an derartigen Veranstaltungen teil, sind sie es doch, die den Zusammenschluß der Genossenschaftler bringen.

An unserer Jubiläumsfeier vom 13. Oktober erwarten wir eine große Teilnehmerzahl.

G. H.

## Wir veranstalten eine Umfrage

Vor einiger Zeit ist unser Verband angefragt worden, wie sich wohl die Mieterinnen von Genossenschaftswohnungen zur Frage der

### *Gemeinschafts-Wascheinrichtung*

stellen würden. Diese Frage hat vor allem den «Konsumgenossenschaftlichen Frauenbund» der Schweiz beschäftigt. Wir haben da und dort Nachfrage gehalten, jedoch teilweise widersprechende Antworten bekommen. Und darum unsere Umfrage:

1. Was denken Sie vom Ersatz der Waschküche, wie sie heute üblich ist, durch eine Großwaschküche, in welcher die Frauen einer ganzen Kolonie dank rationellster Einrichtungen ihre Monatswäsche jeweils in wenigen Stunden waschen, trocknen und eventuell auch mangeln oder plätten könnten?

2. Welche Anforderungen würden Sie gegebenenfalls an eine solche «Waschküche» stellen?

3. Welche Gebühr wären Sie bereit, für die Benützung der Waschküche zu entrichten, wenn Ihre Wäsche sagen wir beispielsweise in drei bis vier Stunden erledigt wäre?

4. Sind Sie eventuell grundsätzlich gegen eine solche Einrichtung eingestellt, und warum?

Wir sind gespannt auf die Antworten. Allgemein interessante Äußerungen werden wir in einer der nächsten Nummern des «Wohnen» veröffentlichen. Die Namen der Verfasser oder Verfasserinnen werden natürlich auf Wunsch ungenannt bleiben. Also, wer hilft uns und unseren Konsumgenossenschaftlerinnen?

Die Redaktion.

Adresse: Gotthardstraße 21, Zürich.

## DIE SEITE DER FRAU

---

### Wir brauchen eine Truhe

Das ist so ein Ausspruch, den man heute nicht nur von Brautpaaren, sondern auch von bestandenen Eheleuten hört. Truhen sind modern, folglich braucht man eine Truhe. Der kleine Heierli muß sein Spielzeug in einer Truhe versorgen, obschon letzthin der Deckel unsanft zuklappte und seinem Hinterkopf eine mächtige Beule applizierte. Truhen im Kinderzimmer sind allerletzter Schick, und deshalb macht es gar nichts, wenn Spielsachen und Bücher in wildem Durcheinander liegen. Ein Fach oder eine Kommode mit vielen Schubladen vermöchte zwar den Heierli eher zu Ordnungsliebe zu erziehen als die Truhe, in der sich Kraut nicht von Rüben trennen läßt. Aber diesmal läßt die junge Mutter — sonst pädagogisch absolut einwandfrei ausgerüstet — alle vernünftigen Überlegungen beiseite. Daß Servietten, Tischtücher und Wäsche in Schränken und Kommoden bequemer aufbewahrt werden können als in Truhen, nun, das erkennt jeder Laie. Aber das junge Ehepaar hat seine Ferien dazu benützt, irgendeinem Bauern in den Bergen eine Truhe abzuluchsen. Die Reparatur des wurmstichigen Möbels kostete viermal soviel als der Erstehungspreis. Und nun steht die Truhe, im bäuerlichen Haushalt zum Aufbewahren von trockenen Schnit-

zen und selten gebrauchter Wäsche gedacht, im Vorplatz oder im Zimmer der Stadtwohnung, und die Hausfrau macht vor ihr ein paarmal wöchentlich einen Kniefall, um aus ihren Untiefen irgendeinen Gegenstand hervorzukramen. Sie kann es sich nicht leisten, wie zur Zeit ihrer Großmutter, die Truhe einfach als Schatzkästlein für selten gebrauchte Dinge herumstehen zu haben. Erstens besitzt sie meistens gar nicht mehr so viele selten gebrauchte Gegenstände — die meisten jungen Frauen haben sich heute aus begreiflichen Gründen nur mit dem Notwendigsten eingedeckt — und zweitens ist zum Beispiel in den heutigen kleinen Wohnungen der Platz so knapp, daß ihr die Truhe einen kleinen Schrank oder eine Kommode ersetzen muß.

Ja, eine Kommode, dieses seit Jahren so verfemte Möbel, das eigentlich die direkte Nachfolgerin der Truhe ist. Irgendwelche frühern Generationen haben erkannt, daß das Kramen in Truhen nicht unbedingt zu den Annehmlichkeiten im Hausfrauendasein gehört, daß es sich darin, sofern zum Beispiel verschiedenartige Wäschestücke aufbewahrt werden, nur schwer Ordnung halten läßt. Man begann Schubladen in die Truhen zu bauen, und daraus entwickelte sich die heu-